

Junge deutsche Dichtung

Von Herbert Böhme

Wir veröffentlichen im nachfolgenden eine Arbeit des jungen nationalsozialistischen Dichters Herbert Böhme über Wollen und Ziel junger Dichtung. Sie ist geeignet, Unklarheiten aus dem Wege zu räumen. Immer mehr muß das Schaffen dieser Jungen ins Volk dringen, niemand aber ist berufener, Mittler zwischen Volk und Dichter zu sein, als der Buchhändler, dem gerade in der Förderung junger dichterischer Schaffens eine Aufgabe erhebt, deren richtige Erfüllung von größter Bedeutung für unser kulturelles Leben der nächsten Jahrzehnte sein wird. Diese Arbeit möchte zuerst den Buchhandel die Wichtigkeit der Aufgabe erkennen lassen.

Die Schriftleitung.

Menschen einer vergangenen Zeit, die den Umbruch und das gewaltige Unerlebnis der jungen Front nicht mehr begreifen und aus sich selbst heraus nicht mehr erfüllen können, fragen uns: »Wo ist denn eure Dichtung?« und meinen, weil diese junge deutsche Dichtung noch in keiner Literaturgeschichte enthalten, keiner Stilart eingegliedert ist, so wäre sie nicht da, schlechthin, es bestünde auch keine nationalsozialistische Dichtung. Sie irren sich, und auch die da meinen, unsere Dichtung sei eine zeitgebundene, nicht aber über diese Zeit hinausgreifende große Schöpfung deutscher Kunst, haben noch nichts von dem Neuland in dem Blute der deutschen Jugend gesehen noch erobert.

Wir verlangen nicht nach Meinungen aus Literaturgeschichten oder den reizenden Fragebüchern »Wer ist es?«, wenn wir uns mit unseren Dichtern begegnen wollen. Sie stehen in unserer Kameradschaft mit dem gleichen Willen, dem gleichen Auge und dem gleichen Rod, sie sind eingeschlossen in den Blutring unserer Gemeinschaft und aus ihnen wird unser aller Gefühl Dichtung, wird unser aller Marschtritt Gesang, wird unser aller Sehnsucht zum Bekenntnis unseres Glaubens. Sie sind unter uns und haben uns den Weg erhellte, da wir durch Dunkelheiten marschierten und da manche von uns schon verzweifelt und von dem Niedergang der Idee sprachen, sangen sie die Schwertlieder von der Unsterblichkeit unseres Volkes, gaben uns die Kraft, daran zu glauben, daß, solange nur unser Wille rein ist, die Gewißheit besteht, das neue Reich, unser Reich, zu gründen. So waren sie unter uns und sie gingen uns auf sieghaften Wegen des Glaubens voran. Damit wandten sie sich selbst aber vom alten Brauchtum der deutschen Dichter ab, wollten nichts mehr von den Spinnweben mysteriöser Räumllichkeiten oder einsamen Dachkammern wissen. Ihre Dichtung war der Ausdruck der Kameradschaft, ja, die Kameradschaft selbst setzte sich in dieser Dichtung ihr bedeutendes Denkmal. Kommenden Geschlechtern mag es überlassen bleiben, dieses Erlebnis unserer Kampfjugend nachzudichten. Die Dichtung unserer Zeit war voll des Zukünftigen, war in unserer Not voll des kommenden Sieges und in unserem Sieg voll des über uns stehenden Glaubens an den ewigen Kampf. So gestaltete sich die Unsterblichkeit unserer Idee in unserer Dichtung voraus. Das wollen wir unserer Dichtung nicht vergessen, wenngleich sie unseren Tagen zu nahe steht, als daß sie den meisten so wesentlich erkennbar erscheint. Die Kraft unserer Dichtung kam nicht aus Büchern, wuchs nicht aus der Drucker-schwärze der Zeitungen, sondern sie ging in uns ein, auf dem Weg von Herz zu Herz, da der Mund die Verkündigung übernahm. So wurde die Dichtung unserer Zeit der Gemeinschaft bekannt, sie wuchs infolge ihrer Haltung zu neuer Gestaltung dichterischer Schau, von der wir noch in kommenden Tagen Eigenwilligstes erwarten können.

Muß nicht, da das Unerlebnis in uns ein anderes geworden ist, auch die Weltgestaltung in der Dichtung eine andere werden?

Selbstverständlich bleibt das oberste Gericht auch für die Dichtung unserer Tage ihr urewig lange anerkanntes Gesetz, über aller Gestaltung der »Ich-Idee« den Weg zum Gott als der Spur der Bervollkommnung zu deuten. Dichtung ist der Übergang vom Urzuständigen in das Ewige und somit wurde unsere Dichtung gleichsam die Stimme der Fahne, die der Gefolgschaft vorausfliegt und in ihrem Knattern das Lied des Glaubens an ihr Ziel und an ihren Sieg singt. Unsere Dichtung ist losgelöst von dem »Ich«, unsere Dichtung wendet sich an das »Du« und wird somit eine

Forderung vom »Ich« zum »Wir«. Dabei gilt selbst das Gesetz Goethischer Schau: »Bilde, Künstler, rede nicht!« Wir verstehen darunter nicht die fassam bekannten Formulierungen eines Geistgebildes, — das nennen wir geredet —, sondern die mit einem kämpferischen Herzen stolz und frei gesehene Welt. Selbstverständlich verstehen wir unter Kampf nicht allein den dröhnenden Marschtritt auf der Straße. Mit dem heldischen Lied auf den Lippen haben wir die Straße längst erobert. Schon geht unser Schritt über Wege, durch Wälder und Felder, über Berge und über den Strom und der Gesang unserer Gemeinschaft wird dereinst das Sehnsuchtslied tragen, ein Lied, das von dem inneren Reich kündigt, von dem neuen Reich, das uns zutiefst beseelt. Daraus erkennen wir, wie unsere Dichtung unserer eigenen Entwicklung vorauswächst, sie muß den Marschtritt unserer Gemeinschaft hinter sich hören und vor sich das strahlende Licht völkischer Erkenntnis sehen. Damit ist sie an ihr Werk gerufen, Künderin des neuen Blickes in die Welt hinein zu sein, so hat sie ihre Aufgabe. Die Dichtung unserer Tage hat uns schon verkündet, daß der Nationalsozialismus nicht die Formulierung einer neuen politischen Macht ist, sondern daß er reine Weltanschauung bedeutet, insofern man darunter versteht, in die Welt hinein zu schauen. Wer aber in die Welt hineinschaut, findet dort, wo der Blick zu Ende geht, die letzten Forderungen an sich selbst, den Glauben.

Unsere Dichtung ist Ausdruck der Gemeinschaft geworden, unsere Dichtung deutete die Sicht in die Welt und sie wird heute oder morgen sich in diese Sicht hineinstellen und zünden und unseren Glauben verkünden, den Glauben eines verjüngten, nach Reinheit strebenden und somit seiner Unsterblichkeit gewiß bleibenden Volkes.

Die aber das große Wort aus dem Kampf heraus zu dichterischer Gestaltung kommen ließen, sei es in dem heldischen Ringen vor Langemard, sei es im Angesicht des Blutstromes vor der Feldherrnhalle oder unter den knatternden Fahnen der völkischen Auferstehung, haben nichts von jenen Gepflogenheiten derer übernommen, die des Volkes Dichter genannt wurden. Der Geist der Kameradschaft kann in diesem Sinne nicht dies Wort auf die Schöpfer der jungen Dichtung anwenden, hier sucht der kämpferische Geist einer jungen Gefolgschaft nach einer neuen Bezeichnung, die das ausdrücken soll, was in der neuen Art der Dichtung schon begründet liegt, und es ist wohl nichts zutreffender, als daß wir für alle Zukunft nicht nur von dem Cornet und dem Sturmführer, sondern auch von dem Rufer sprechen, dessen Rufe wie Fanfarenstöße, die junge Gefolgschaft anspornend, in das neue Reich herüberklagen. Die ersten Rufer fielen vor Langemard, der große Rufer Dietrich Eckart unterlag den Verfolgungen und nicht der letzte Rufer ist der große Sturmführer Horst Wessel gewesen, dessen Sturmlied das Siegeslied der Deutschen wurde. Der Geist von Langemard wiederholt sich in jeder jungen, von der Idee besessenen Seele, unsichtbar täglich von neuem, und die Rufe, die seit Langemard in das neue Reich ertönen, sind Eigentum der ganzen Gefolgschaft geworden. Hier offenbart sich das große Unterschiedliche: Der Lyriker gestaltet aus der Einsamkeit und kommt schlechthin von der göttlichen Befruchtung her und gibt sein Werk dem Volk, das sich irgendwie damit auseinandersetzen muß.

Der Rufer steht in der Kameradschaft und Gefolgschaft der Idee und des Führers und gestaltet aus dem Schwung der Begeisterung diese seine Liebe zu Führer und Fahne in seinen Ruf und den Weg in das neue Reich voraus.

Damit ist nicht gesagt, daß der Lyriker den Rufer ausschließt oder aber der Rufer nun zur einzig möglichen Gestalt der deutschen Dichtung geworden ist. Hier ist aus der Kraft der Bewegung und dem vom Führer gegebenen faszinierenden Wort eine neue Berufung erwachsen, die in der Zeit des Sturmschrittes eine ungeheure Aufgabe erfüllt hat. Vermag der Rufer den Weg in das neue Reich soweit in die Bildkraft seines Wortes und seiner Gedanken zu gestalten, daß er die Tore des inneren Reiches einstürmt, so wird seine Dichtung das Erlebnis der inneren Schau erfahren und dabei zur Verkündigung des neuen Reiches werden.